

Wirtschaft

Fusionitis wird wieder zu Modekrankheit

Die Fusionitis in Europas E-Wirtschaft ist wieder voll entflammt. Kleinere Firmen müssen sich jetzt sehr warm anziehen.

Clemens Rosenkranz

Fast scheint es so, als ob die Vogelgrippe auch Nebenwirkungen in Europas E-Wirtschaft zeigt. Bei den Energiekonzernen ist wieder eine hektische Fusionitis ausgebrochen, nachdem das Übernahmekarussell vier Jahre lang stillgestanden war. In Spanien ist ein Bieterkampf um den Stromkonzern Endesa entbrannt, zwischen Italien und Frankreich fliegen die Fetzen, weil Paris mit der Fusion von Suez und Gaz de France die Enel aus Italien fern halten will.

Grund für das neue Aufflammen des Übernahmefiebers: In den vergangenen vier Jahren hat die Branche gespart, sich aufs Kerngeschäft Energie fokussiert, und nach dem Schuldenabbau sind die Kriegskassen der Unternehmen mehr als prall gefüllt. Nun stieren auch die Fusionsräuber auf die enormen stillen Reserven,

die die großen europäischen Player auf dem Energiemarkt in den Vorjahren angehäuft haben. Denn auch bei den ganz Großen der Energiebranche, den Ölmultis, könnten Begehrlichkeiten erwachen, so Insider. Das gelte besonders für die deutsche Eon, die 50 Mrd. Euro auf der hohen Kante hat und damit Spaniens Endesa schlucken will.

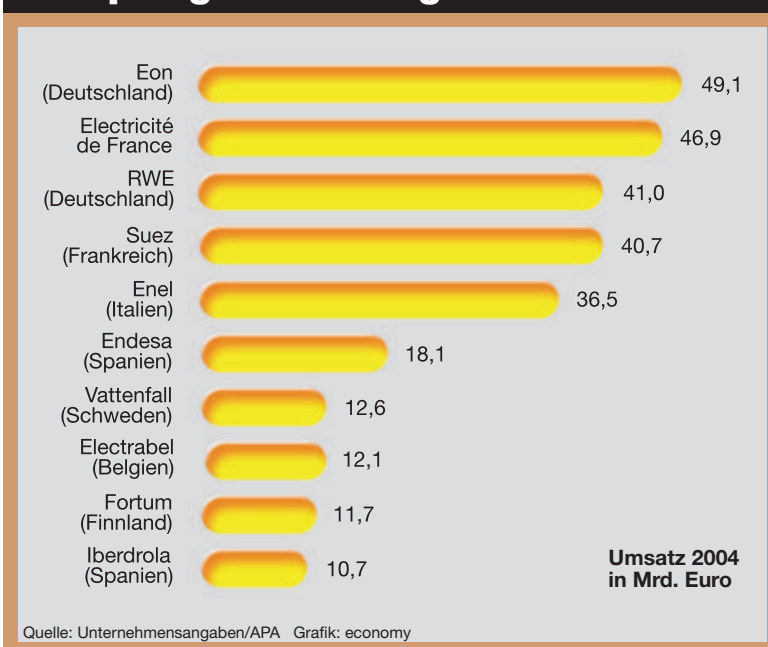
Frankreich, Italien und Spanien stehen besonders im Visier der Übernahmestrategen, weil diese Länder Nachzügler bei der Liberalisierung sind und noch genug Raum für eine Konsolidierung vorhanden ist.

Eines dürfte den Strombosen schon heute klar sein: In einigen Jahren wird der Strom- und Gasmarkt in Europa von einigen wenigen ganz großen Konzernen kontrolliert werden. Bernhard Raberger vom heimischen Verbund sieht gar nur eine Hand voll Player, die den Markt dominieren werden.

Als künftige Branchenleader sieht Raberger Eon und RWE aus Deutschland, Electricité de France, Enel aus Italien sowie ein spanischer Player und die tschechische ČEZ, die dank ihrer Atomkraftwerke Kostenvorführer in Europa sei.

Zu den Überlebenden der Übernahmeschlacht werden jene Firmen gehören, die starke eigene Erzeugungskapazitäten haben. Denn sie würden überproportional von den stetig steigenden Strom-Großhandelspreisen profitieren. Zuvor steht der Branche ein totaler Umbau ins Haus. „Die Entwicklung der Ölbranche ist der E-Wirtschaft zehn bis 15 Jahre voraus“, sagt Florian Haslauer vom Unternehmensberater AT Kearney. Das heißt, in spätestens 15 Jahren werden einige Strommultis über die gesamte Wertschöpfungskette hinweg tätig sein, Firmen wie der heimische Verbund könnten dagegen als Nischenplayer reüssieren. „Reine Stromverkäufer ohne Eigenproduktion werden an die Wand gedrückt werden“, prognostiziert Haslauer vielen Versorgern das Ende ihrer

Europas größte Energiekonzerne



Eigenständigkeit. Bernhard Haider vom Beratungsunternehmen PWC geht davon aus, dass es in den nächsten Jahren noch einige große Deals in der Branche geben wird. Komplet passé dagegen ist das Konzept von Multi-Utility (Energie, Wasser, Entsorgung und Telekom

aus einer Hand). „Das Konzept ist gescheitert, der Kunde hat es nicht angenommen, und marketingmäßig hat es auch nicht funktioniert“, sagt Haider von PWC. Vor einigen Jahren galt das Konzept eines Versorgungsangebots aus einer Hand in der Branche noch als Zauberwort.

Verlagsserie

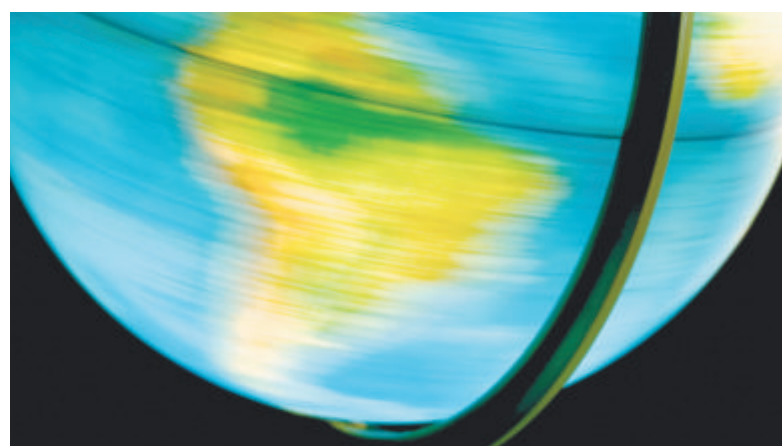
Die Zukunft aktiv mitgestalten

Uni Management Club Wien startet zentrale Ideenplattform.

Wenn es um die Zukunft geht, sollen die etablierten Mächtigen nicht mehr allein das Sagen haben. Unter dem Motto „Morgen entscheiden wir“ hat der Uni Management Club Wien die Plattform Win² (winquadrat) ins Leben gerufen.

„Die Aufgaben, die auf uns zukommen, sind vielfältig und mit traditionellen Denkmustern teilweise nicht mehr zu lösen“, erklärt Wolf Heinrich Reuter, der die erste Win²-Veranstaltung, die Mitte Mai 2006 im Schloss Haindorf bei Langenlois stattfinden wird, vorbereitet. Es gilt, bestehende Systeme zu hinterfragen, über Werte zu diskutieren und aus neuem Winkel einen Blick auf die Gesellschaft, Wirtschaft und Politik der Zukunft zu werfen. Reuter: „Die kommenden Aufgaben können nur interdisziplinär und gemeinsam bewältigt werden, darum ist es auch unser erklärtes Ziel, ein Zukunftsnetzwerk der Jungen zu gründen.“

Als erste Aufgaben hat sich Win² drei Themenbereiche ausgewählt. Erstes ist Recht & Politik, wo der ewige Pendelschlag der Entwicklung derzeit



Die neuen Chancen und Gefahren der sich rasch verändernden Welt sind zentrales Thema der Plattform Win². Foto: Bilderbox.com

unter dem Eindruck des weltweiten Terrors eher weg vom Liberalismus, hin zu rechtsstaatlichen Einschränkungen tendiert. Reuter: „Die Freiheit des Einzelnen heißt Einschränkungen eines jeden.“

Zweites Hauptthema sind die Probleme der modernen Industrieländer. Die österreichische Industrie steht direkt für mehr als ein Drittel der Wirtschaftsleistung Österreichs und sichert direkt oder indirekt mehr als die Hälfte aller Arbeitsplätze. Ständig aber gehen industrielle

Arbeitsplätze verloren, und die Folge sind Verwerfungen auf dem Arbeitsmarkt, die durchaus auch zu sozialen Krisen der Gesellschaft führen können. Der Widerstreit zwischen den Economies of Scale und der für die Zukunft erträumten Economy of Knowledge soll in einer Diskussion über industrielle Wertschöpfung erörtert werden, die über eine reine Orientierung an den Lohnkosten eines Landes hinausgeht.

Das dritte Kapitel, das in Langenlois aufgeschlagen wer-

den soll, ist die Frage, welches Wertschöpfungspotenzial den Dienstleistern im künftigen Europa zukommen kann, wie sich der gemeinsame Markt auf den Dienstleistungssektor auswirkt und wie Bildung und Forschung eine erfolgreiche Zukunft sicher können. Zur Konferenz im Schloss Haindorf werden 100 Führungskräfte, aufstrebende junge Berufstätige und engagierte Studierende erwartet, die entschlossen sind, die Zukunft aktiv zu gestalten.

Info

● 12.–14. Mai 2006.

Schloss Haindorf, Langenlois
E-Mail: info@winquadrat.at
www.winquadrat.at

Diese Verlagsserie erscheint mit finanzieller Unterstützung der Plattform win².

Die inhaltliche Verantwortung liegt bei *economy*.

Redaktion:
Ernst Brandstetter

Aufwärts im fünften Kondratieff

Der russische Ingenieur Nicolai D. Kondratieff (1892 bis 1938) gilt als „Vater der Konjunkturzyklen-Forschung“. Er analysierte alles verfügbare statistische Material über die Entwicklung Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika sowie Deutschlands und definierte zweieinhalb lange Wellen von jeweils 47 bis 60 Jahren, die auf der Einführung und dem Einsatz von grundlegenden Technologien oder Innovationen sowie auf Veränderungen der Produktivkräfte und der Gesellschaft basierten.

Jeder Kondratieff-Zyklus bringt einen Innovationsschub, der die gesamte Gesellschaft verändert und grundlegende neue Bedürfnisse befriedigt. Der vierte Kondratieff war die Phase, in welcher der gesellschaftliche Bedarf nach individueller Mobilität zum Zuge kam. Im fünften, im jetzigen, spielt der Bedarf nach effizientem Umgang mit Information und Wissen die zentrale Rolle. Und im nächsten Zyklus soll es um Gesundheit, Gesundheit und Heilung gehen.